(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 1 Freitag, den 1. Januar **1897.**

Neujahrswünsche und Neujahrsgeschenke.

Skizze von Heinrich Geller.

(Nachdruck verboten.)

Der Klang der Mitternachtsstunde ruft das neue Jahr wach. Er findet den Einen im frohen Freundeskreise vor gefüllten Gläsern, den Andern im einsamen Kämmerlein in der Gesellschaft ernster Erinnerungen und Ahnungen. In einem Jeden aber ruft er wohl eine feierliche Stimmung hervor. Es ist eine natürliche Empfindung, daß die ersten Gedanken des neuen Jahres rein und schön, und daß sie dem Wohlwollen und der Freundlichkeit für unsere Genossen auf diesem Planeten gewidmet seien. Und dies einfache und menschliche Gefühl findet seinen Wiederhall in dem vielstimmigen „Prosit Neujahr!“, das draußen auf den Straßen Freunde und Fremde einander zurufen; findet seinen Abglanz in der geschäftigen und fröhlichen Bewegung, die der anbrechende Neujahrstag mit sich bringt. Denn noch heut herrscht in dem größten Theile Deutschlands die Sitte der persönlichen Glückwünsche, von der schon Goethe vor fast 150 Jahren erzählt hat, wie sie die Stadt belebte. Noch heut sucht der ehrsame Bürger im Feiertagsstaate die lieben Verwandten und die werthen Gönner auf, um mit ihnen seine Neujahrswünsche auszutauschen. Noch allgemeiner ist der Brauch in anderen Ländern. So in Belgien; in Antwerpen z. B. ist Jung und Alt schon seit dem Morgengrauen auf den Beinen und auf den Straßen ist ein lebendiges Gewimmel von Gratulanten. Dabei haben sie die Pflicht, jedem, dem sie „'ne zalige zulle“ wünschen, zu küssen, was die Obliegenheiten des Tages nicht immer versüßt. In Schweden und Norwegen ist die Sitte, sich persönlich Glück zu wünschen, so allgemein, daß zu diesem Behufe Viele weite Wege durch Schnee und Wald zurücklegen, wofür sie dann freilich im Freundeshause den freudigsten Willkommen und die gastlichste Aufnahme finden. Und nun vollends in Frankreich, wo der jour d'étrennes als Volksfest noch über dem Weihnachtsfeste steht! Wie reizend hat nicht Gustave Droz den Neujahrstag geschildert, wenn in aller Herrgottsfrühe das ungeduldige Bübchen zum Vater ins Bett springt und den anscheinend Schlafenden mit Küssen und gestammelten Wünschen zum neuen Jahre erweckt, und wenn das Ehepaar dann sein Weihnachtsmahl im Hause der Eltern des Mannes einnimmt, wo es noch gestattet ist, während des Essens die Ellenbogen unbekümmert auf den Tisch zu stemmen, und zärtliche Blicke herüber und hinüber die frohe Stimmung des Tages verrathen.

So liebenswürdige Gefühle dürfen wir bei den Römern, die die Sitte der Neujahrswünsche zuerst in großem Maße ausgebildet haben, nicht voraussetzen. Bei diesem Volke vertrug sich mit scharfem Verstande ein fast ängstlicher Aberglauben, und Aberglauben war es im Grunde, der dem römischen Neujahrstage sein eigenthümliches Gepräge ausdrückte. Denn an diesem Tage sollte, als Vorbedeutung für's kommende Jahr, nur Glückliches und Heilbedeutendes gesprochen und gethan werden. In weißen Gewändern strömten darum die Römer auf die Straßen und riefen sich gegenseitig freundliche Wünsche zu; die Gabe eines Lorbeerzweiges, dem man Segen und reinigende Kraft zuschrieb, sollte diese Wünsche verstärken. Mit der Zeit aber nahmen die symbolischen Geschenke eine derbere Gestalt an: Datteln, Honig, Kuchen u. dgl. m. wurden üblich und sollten — etwas handgreiflich — den Wunsch auf ein süßes, angenehmes Jahr vermitteln; eine Kupfermünze mit dem Bilde des Tagesgottes, des Janus, drückte die Hoffnung auf materielles Wohlergehen aus. Aber Rom wurde die reiche und allmächtige Weltstadt und begann sich der einfachen, in ihrer schlichten Symbolik immerhin ehrwürdigen Geschenke zu schämen. Der Luxus riß ein; Kunstgegenstände aus kostbaren Metallen, Bücher, Kleider, Schreibmaterialien dienten nun, mit entsprechenden Inschriften versehen, als strenae und besonders den angesehenen Personen, Magistraten, Patronen 2c, zeigte man auf diese Weise seine Ergebenheit und Anhänglichkeit. Unter den Kaisern steigerte die knechtische Devotion vor dem Throne diese Sitte bis zum Uebermaße. Die ganzen ersten Januarwochen waren in Anspruch genommen von den Glückwunschbesuchen der Vornehmen und des Volkes beim Kaiser, dem sie ihre Gaben überreichten. Augustus erhielt an Geschenken so viel, daß er davon zahlreiche Götterbilder zu kaufen und reich auszustatten pflegte. Sein Nachfolger, der bittere Tiberius, entzog sich den von ihm als heuchlerisch empfundenen Neujahrsvisiten, indem er in die Einsamkeit floh, und verbat sich auch die Geschenke, weil ihn seine Gegengaben an das Volk von Rom zu viel kosteten. Doch ist die Sitte später wieder eingeführt worden und hat sich selbst unter den christlichen Kaisern gehalten obgleich die Kirche die Neujahrsgeschenke von allem Anfange wegen der mit ihnen verbundenen heidnischen Vorstellungen und Gewohnheiten auf's nachdrücklichste bekämpft hat. Sie hatte hierzu noch einen anderen, einen wirthschaftlichen Grund. Denn die Neujahrsgeschenke waren allmälig für die Geber selbst zu einer schweren Last geworden, sie erforderten große Ausgaben und bedeuteten für manchen mäßig bemittelten Familienvater eine schwere Einbuße, der ihm durch die Gegengaben natürlich nicht ersetzt wurde. So kann man Anfang und Ende der römischen Neujahrssitte wohl nicht unpassend mit dem Holtei'schen Wort „Lorbeerbaum und Bettelstab“ kennzeichnen.

Aber vergeblich kämpfte die Kirche gegen eine Gewohnheit, die bei den verschiedensten Völkern ganz unabhängig von einander sich entwickelt hatte. Auch die Perser begleiteten ihre Wünsche am nev-ru Tage mit Eiergeschenken, und die Druiden der alten Germanen vertheilten am ersten Tage des jungen Jahres Zweige der heiligen Mistel, die unter besonderen Zeremonien geschnitten waren. So finden wir die Sitte Alt-Roms auch bei den Völkern des Nordens und das ganze Mittelalter blieb es der Brauch, daß die Vasallen, wenn sie am Neujahrstage vor dem Stuhle des Lehnsherrn erschienen, ihm Heil zu wünschen, eine Gabe für den Herrn mitbrachten. Besonders in England hat dieser Brauch so feste Wurzeln gefaßt, daß noch am Ende des 17. Jahrhunderts der Adel dem Könige „eine Börse mit Gold darin“ zu verehren pflegte. Die Garderobe und der Schmuck der jungfräulichen Königin Elisabeth setzte sich fast ausschließlich aus derartigen Neujahrsangebinden zusammen; und es ist wohl bekannt, daß Queen Beß eine Garderobe von seltener Vollständigkeit ihr eigen nannte. Dabei war sie stets so klug, ihre Gegengeschenke, die sie nicht umgehen konnte, so einzurichten, daß ihr ein Ueberschuß blieb. Man kann ihr diese vorsichtige Berechnung nicht eben verübeln, wenn man an die bedeutenden Ausgaben denkt, die der Wechsel der Neujahrsgeschenke verursachte: war doch die Rolle, die die Liste aller von ihrem Nachfolger am Neujahrstage 1605 gegebenen und empfangenen Geschenke umfaßte, wie es heißt, 10 ganze Fuß lang!

An anderen Höfen trat die Sitte der Neujahrsgeschenke vor der der Glückwunschvisiten in den Hintergrund. Man kann sich wohl vorstellen, welch' ein beflissenes Drängen, ergebenes Neigen, unterthäniges Schmeicheln an diesem Tage an Ludwigs XIV. Hofe herrschte. Der deutschen Prinzessin, der wackeren Liselotte von der Pfalz, war es ganz zuwider und sie zürnte in ihren Briefen: „Hier wird der Neujahrstag ewig, man hat weder Morgens, noch Abends, noch Nachts Ruhe.“ Friedrich der Große schaffte die Glückwunschzeremonie kurzer Hand ab; hingegen pflegte er seinerseits den Herren Offizieren zum Jahreswechsel zu gratuliren, freilich in etwas eigenartiger Weise. Im Jahre 1783 z. B. lautete sein Glückwunsch: „Seine Majestät der König lassen allen guten Herren Offiziers vielmals zum neuen Jahre gratuliren und wünschen, daß sich die übrigen so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratuliren können.“ In Wien hingegen waren seit 1767 alle sonst im Jahre üblichen Gratulationen auf den Neujahrstag verlegt, der daher ein Tag größter Gala wurde und bis heute geblieben ist. Im Uebrigen ist die „Neujahrscour“ jetzt ja an allen Höfen üblich. In Preußen besaßen lange die Halloren das Recht, wenn der König bei Tische saß, ihm durch eine Abordnung von 3 Männern ein Neujahrsgedicht, eine Wurst und Sooleier in einer Salzpyramide zu überreichen. Der eine brachte die Geschenke dar, der Andere überreichte das Gedicht, der Dritte schwenkte die Fahne.

Wenden wir uns von den streng geregelten Zeremonien der Höfe zu den schlichteren Gewohnheiten des Volkes, so finden wir, daß die Sitte der Neujahrswünsche und Neujahrsgeschenke vielfach, besonders auch in den deutschen Gauen, sehr liebenswürdig ausgestaltet worden ist. So ist es ein verbreiteter Brauch einander das Neujahr „abzugewinnen“, d. h. einander mit dem Neujahrswunsche zuvorzukommen. Was werden zu diesem Zwecke im Limburg'schen für kleine Künste aufgeboten! Der Stall, der Keller, der Kleiderschrank und die Thür müssen dazu dienen, den Ueberfall zu decken; und wer dem Anderen zuerst den fröhlichen Wunsch darbringt, der wird mit Pfefferkuchen und einem Schnäpschen belohnt. Auf solche kleine Gaben, Kuchen von bestimmten Formen u. dgl. m., ist das Neujahrsgeschenk in Deutschland jetzt fast überall zusammengeschmolzen, während es in England noch hier und da, in Belgien und Frankreich noch in der größten Ausdehnung üblich ist, so daß der Neujahrstag für diese Länder in Hinsicht auf die gegenseitige Beschenkung das ist, was für uns der Heiligabend. Unverminderte Aufmerksamkeit aber schenkt das Volk noch heut den Neujahrswünschen und den mit ihnen verbundenen ehrsamen Gebräuchen. Oft sind die Wünsche ihrem Wortlaute oder Sinne nach ortsüblich festgestellt. So wünscht man sich in der Eifel

Glück zum Neujahr!
Lang zu leben,
Selig zu sterben!

Am Odenwald ist ein überaus launiger Neujahrsspruch im Schwange:

Prost Neujohr!
E Barick (Perrücke) von Gashohr (Gaishaar),
E Bretzel wie en Scheundohr,
E Kuche wie en Oweblatt (Ofenplatte),
Do ware mer all' mitnander satt!

(von Reinsberg.)

Doch zieht das Volk im allgemeinen in der natürlichen Empfindung des weihevollen Ernstes des Tages die ernsten Wünsche vor. Und es sind schöne darunter. Die unterlassen die Helgoländer einander ein ruhiges Herz zu wünschen, und im Schwarzwalde geht von Haus zu Haus der fromme Wunsch: „Ich wünsche Euch ein gutes neues Jahr, den gesunden Leib und den heiligen Geist, und alles, was Ihr Euch selber wünschen möget.“ Leite denn dieser gute Spruch auch das Jahr 1897 ein, daß die Nachwelt hoffentlich mit Recht einst „ein Jahr des Heils“ nennt.

Vermischtes.

Die Schuldenlast der Stadt Paris beträgt jetzt 1 981 381 237 Francs, wozu noch 50 Millionen Jahresraten für Kanäle Schlachthäuser, Wasserleitungen u. s. w. kommen. Jetzt berathschlagt ein Ausschuß des Gemeinderathes über ein neues Anlehen, da 55 Millionen für Schulbauten, 50 Millionen, für Bauten der Armeeverwaltung und 200 bis 300 Millionen für öffentliche Arbeiten, Bauten und Verschönerungen als nothwendig erkannt oder vorgeschlagen sind! Einige wollen — Dank dem günstigen Geldstand gleich eine halbe Milliarde aufnehmen.

Ein Strafaufschub. Aus Wien berichtet das Extrablatt: Wenn man bei manchen, vor den Schranken des Strafgerichts entrollten Bildern denkt, nun sei wohl der Gipfel menschlichen Elends erreicht, wird man doch wieder durch eine neue Verhandlung überzeugt, daß dieser Gipfel noch nicht erreicht sei. Vor einem landesgerichtlichen Erkenntniß-Senate erschien gestern an der Seite eines Justizwachmannes ein Weib als Angeklagte, das für drei kleine Kinder zu sorgen hat und sich überdies in anderen Umständen befindet. Der Kummer hat tiefe Furchen in das nicht unschöne Gesicht der noch jungen Frau Anna Vogel gegraben. Verheirathet an einem Fabrikarbeiter, der von seinem kargen Lohn nicht die ganze Familie zu erhalten vermag, mußte sie ebenfalls Arbeiten außer Hause verrichten. Sie war in der Seidenfabrik von Carl Hetzer in der Millergasse gegen einen Tagelohn von 70 Kreuzern angestellt und lebte wochenlang von trockenem Brote. Ein Anschwellen der Füße, das sie sich zugezogen und ihre Arbeitskraft bedenklich verringerte, vergrößerte ihre Nothlage. In dieser Situation entwendete sie aus der Fabrik im Verlaufe einiger Zeit Stoffreste im Werthe von 60 fl. Zu einem Verkaufe der Stoffe kam es nicht, denn die Frau fiel inzwischen aufs Krankenlager. Die Stoffe wurden bei ihr gefunden und dem Eigenthümer zurückerstattet. Die Frau wanderte ins Landgericht. Bei der gestrigen Verhandlung gestand die Angeklagte unter Thränen alles ein. Der Gerichtshof verurtheilte sie mit Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu einem Monate Kerkers. Als die Angeklagte zur Verbüßung der Strafe abgeführt werden sollte, fing sie natürlich bitterlich zu schluchzen an. „Hoher Gerichtshof, ich bitte um einen Strafaufschub. Wenn ich in meinem Zustande in der Zelle bleibe, dann wird es von dem Kinde heißen, daß es im Kriminal geboren ist. Was kann das Kind dafür?“ Peinliche Stille folgte dieser Bitte. Der Vorsitzende nickte den drei anderen Richtern zu und diese bejahten schweigend mit dem Kopfe. — Vorsitzender: Der erbetene Strafaufschub wird aus dem angeführten Grunde bewilligt.

Weihnachten in England. Aus London wird dem „B. B.-C.“ geschrieben: Wer den Nationalcharakter der Briten so recht kennen lernen will, der muß ihn während des Weihnachtsfestes studiren. Das englische Weihnachtsfest kann man mit Fug und Recht eine Orgie des Magens nennen. Was in diesen wenigen Tagen im Bereiche Großbritanniens vertilgt wird, das kann sich selbst die ausschweifendste Phantasie kaum vergegenwärtigen. In den Gefilden von Hampshire fallen ganze Hekatomben von Schweinen den Festtagen zum Opfer, und der traditionelle Truthahn muß gleichfalls massenhaft unter dem Henkerbeile angelsächsischer Küchenfeen verbluten. Nicht minder groß ist die Anzahl der Plumpuddings, die in der Weihnachtswoche in allen Formen und Dimensionen auf die Tafel gebracht werden. Die Weihnachtsdevise des Engländers lautet mit einem Worte: „Es wird weitergegessen!“ Die wichtigste Persönlichkeit bei all diesen Tafelfreuden ist zweifellos der bereits erwähnte liebliche Vierfüßler, von dessen Grunzen die Gefilde Yorkshires und Hampshires widerhallen. Und in welch rührender Inszenirung wissen die Londoner Schlächter der Bevölkerung das jetzt so populäre Borstenthier vorzuführen. Mit einer raffinirten, geradezu diabolischen Kunst werden die armen entseelten Fettwänste zur Schau gestellt.

Ein drehbarer Palast. Schon mehrere Jahre sind die Techniker Frankreichs für die Weltausstellung des Jahres 1900 eifrigst auf der Suche nach einem Reklamebau á la Eiffelthurm. Eine besondere Ausdauer in der Verfolgung dieses Zieles entwickelt ein Ingenieur Namens Devic, und man glaubt, daß ihm nun der große Wurf gelungen sei. Nachdem verschiedene seiner Pläne so großartig angelegt waren, daß an ihre Ausführung nicht gedacht werden konnte, hat er nun der Kommission einen Entwurf zu einem 115 Meter hohen, sechseckigen Thurm vorgelegt. Derselbe würde, nach dem Berichte des „Wien. Frbl.“ aus Stahl hergestellt und durch Nickel, Aluminium, Steingut und Krystalle neben reichem architektonischen Schmuck ein besonders glanzvolles Aeußere enthalten. Ganz feenhaft wäre sein Anblick bei Nacht, wo 2000 Bogenlampen und 20000 Glühlichter die Umrisse des Baues in ein Flammenmeer hüllten. In den 24 Stockwerken sollen, mit Ausnahme der letzten drei, allerlei zugkräftige Gegenstände Aufstellung finden. An trefflich eingerichteten Restaurants dürfte es selbstverständlich nicht fehlen. In der sehr geräumigen Thurmspitze soll eine kunstvolle Uhr, eine Orgel und ein aus 64 Glocken bestehendes Läutewerk untergebracht werden. Statt der bekannten 12 Apostel würden die Symbole der großen Erfindungen, z. B. der Buchdruckerkunst, Telegraphie und Luftschifffahrt, allstündlich die Gallerie umkreisen. Ein durch 1200 Glühlichter dargestellter, 5 Meter hoher gallischer Hahn krönt das ganze Kunstwerk. Stolz bewegt er die mächtigen Schwingen und läßt jede Stunde weithin sein singhaftes Kikeriki ertönen. Um es den Besuchern der Ausstellung zu ermöglichen, selbst während der leckeren Mahlzeiten in den Restaurationsräumen des Thurms die Herrlichkeiten des weitausgedehnten Ausstellungsplatzes zu bewundern, würde sich der ganze Thurm innerhalb einer Stunde um seine eigene Achse drehen und darum auch den Namen „Palais tournant“ führen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Bekanntmachung.

Seit einigen Jahren besteht die Sitte, daß [Ei]nwohner aller Stände, anstatt sich ihren [Gö]nnern, Freunden und Bekannten beim [J]ahreswechsel durch Karten zu empfehlen, ein [en]tsprechendes Geldgeschenk zur Armenkasse [za]hlen lassen.

Wir haben die Armenkasse angewiesen, auch [in] diesem Jahre derartige außerordentliche [Ga]ben anzunehmen.

Die Namen der geehrten Geber werden [no]ch vor Neujahr veröffentlicht werden.

Thorn, den 23. Dezember 1896.

Der Magistrat.
Armen-Directorium.

Bekanntmachung.

Die **Dungabfuhr** von dem hiesigen [st]ädtischen Schlachthofe, sowie dem Vieh- und [Pf]erdemarkt hierselbst ist für die Zeit vom [1.] April 1897 ab auf 5 Jahre zu verpachten.

Submissionsofferten sind **bis zum 20. Januar 1897** an den unterzeichneten Magistrat einzureichen.

Die Bedingungen sind im Bureau 1 einzusehen und können auch gegen 30 Pf. Kopialien abgegeben werden. 5427

Thorn, den 14. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Standesamt Thorn.

[V]om 21. bis einschl. 26. Dezember d. Js. sind gemeldet:

Geburten.

1. Arbeiter Franz Rutkowski Tochter. 2. [H]ändler Sally Krakowski T. 3. Arbeiter [G]ottlieb Dahlmann T. 4. Ein unehel. S. [5.] Arbeiter Johann Ciechomski Tochter. 6. [E]in unehel. Sohn. 7. Landwirth Marian [R]udnicki T. 8. Schiffseigner Christian Dörke [T]. 9. Schneidermeister Hermann Lipke S. [10]. Uhrmacher Reinhold Scheffler S.

Sterbefälle.

1. Felicia Trejderowski 1 J. 6 M. 11 Tg. [2.] Lucie Walczak 6 Tg. 3. Frieda Horn [.] M. 7 Tg. 4. Ludwig Valentin Kasprzycki [.] J. 10 M. 6 Tg. 5. Helene Marie Dowarski 1 J. 8 M. 26 Tg. 6. Maximilian [W]alkstein von Oslowski 10 T. 7. Leiermann Johann Prominski 80 J. 5 M. 26 Tg. 8. [K]aufmannslehrling Waldemar Georg Gorn 6 J. 10 M. 8 Tg. 9. Militäranwärterfrau [B]ertha Schröder geb. Kempf 35 J. 1 Mon. 6 Tg. 10. Hedwig Henriette Gorn 26 J. [.] M. 25 Tg. 11. Tischler Ferdinand Klein 6 J. 6 M. 26 Tg. 12. Schneider Friedrich [J]ankowski 54 J. 3 M. 9 Tg. 13. Klara [W]olter 1 J. 11 M. 9 Tg.

Aufgebote.

1. Arbeiter Marcus Claus Heinrich Bruhn [u]nd Lena Bannik beide Mörel. 2. Maurer Anton Joseph Gardzielewski und Amalie Mathilde Hedwig Schülke beide Inowrazlaw. [3.] Arbeiter Anton Klokowski und Eleonore Studzinski, Mocker. 4. Schiffer Paul Trunk [u]nd Wwe. Jeanette Bruschkewitz geb. Kewitsch. [5.] Arbeiter Franz Albert Schuster u. Johanna [B]ertha Schmidt beide Graudenz. 6. Arbeiter [G]eorg Kruck und Catharina Maria Dorothea [S]nidrehm beide Hamburg. 7. Viehhändler [A]ugust Robert Hett und Anna Martha Hedwig Fischer, Rogowo. 8. Briefträger Boleslaus Wesolowski und Helene Standarski. 9. Kommis Martin Kreitlow und Veronika Prezapinski. 10. Bergmann Friedrich Wilhelm Schulz und Henriette Laszynski beide Laer.

Eheschließungen:

1. Trompeter und Sergeant im Ulanen-Regiment Nr. 4 Karl Besser mit Martha [G]owin. 2. Schmied Hermann Bartz mit [A]nna Buchholz. 3. Töpfergeselle Gustav [A]lten mit Emma Preuß. 4. Arbeiter Gustav [G]offie mit Auguste Hausmann.

Standesamt Mocker.

Vom 24. bis 31. Dezember cr. sind gemeldet:

Geburten:

1. Sergeant Hermann Piepke Sohn. 2. Tischler Bernhard Horn Sohn. 3. Schlosser Hermann Rusch-Schönwalde, T. 4. Arbeiter Thomas Kaminski, T. 5. Arbeiter Wilhelm Kroll T. 6. Arb. Franz Czwinski T. 7. Arbeiter Franz Rytkowski-Schönwalde, T. 8. Fleischer Hirsch Baruch T. 9. Schuhmacher Johann Kwiatkowski Papau. T. 10. Arbeiter Jakob Choznacki-Schönwalde, T. 11. Gärtner Johann Kozlikowski Tocht 12. unehelich. 13. Tischlermeister Joh. Ditke T. 14. Arbeiter Martin Pawlowski T. 15. Eisenb.-Vorarb. Johann Kuckerewicz S. 16 Eigenthümer Rob. Wolowski S. 17. Eigenthümer Wilh. Strobel Sohn. 18. Arbeiter Michael Wölke Sohn. 19. Depotvizefeldwebel Heinrich Diesner S.

Sterbefälle.

1. Paul Böehnke-Schönwalde. 4 W. 2. Wwe. Pauline Olbrisch, 59 Jahr. 3. Franz Heidemüller 3 M. 4. Joseph [L]opatecki 14 Tg. 5. Arbeiter Michael [S]kibba 61 J. 6. Arbeiterfrau Anna [B]ranowski 49 J. 7. Bruno Kaspczak [R]ubinkowo, 4 Wochen. 8. Gertrud [K]roll 1 T. 9. Otto Manteuffel 6 M. [1]0. Todtgeburt. 11. Johann Nadolski [.] J. 12. Arbeiter Johann Grzegorlewicz 64 Jahr. 13. Arbeiterfrau [P]auline Lewandowski 37 Jahr. 14 Schlosser Joseph Karpinski 37 J. 15. [A]lexander Jablonski 1½ Monat.

Aufgebote.

Aufseher Karl Adam und Mathilde [Z]apper.

Eheschließungen.

1. Arbeiter Heinrich David mit Ww. [E]milie Schönwaldt. 2. Schmied Otto Stuber mit Martha Butlof. 3. Ingenieur Conrad Neumann mit Klara [H]ellmich Düsseldorf. 4. Schlosser Adolf [W]elke mit Natalie Jaeckel. 5. Vizefeldwebel Wilhelm Grieser und Martha Beckwerth Podgorz.

Die Herstellung von rd. 12000 qm befestigten Wegen auf dem Fuß Artillerie Schießplatze zu Thorn soll öffentlich verdungen werden, wozu Termin am **4. Januar 1897 vormittags 11 Uhr** in meinem Geschäftszimmer anberaumt ist. Ebendort sind die Verdingungsunterlagen einzusehen, die zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Entrichtung der Vervielfältigungsgebühren von 0,50 Mk. in Empfang zu nehmen und die Angebote rechtzeitig postfrei unter bezeichnender Aufschrift einzureichen.

Die Zuschlagsfrist beträgt 3 Wochen.

Thorn, den 27. Dezember 1896

Baurath Heckhoff.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.